

In den letzten Jahrzehnten wurde die Alterssicherung nicht nur weltweit, sondern auch in der Bundesrepublik Deutschland kräftig umgestaltet. Das verbreitete Umlageverfahren (englisch „pay as you go“, „PAYGO“), bei welchem aus den Arbeitnehmerinkommen Beiträge für die Renten der Rentner einbehalten werden, mit seinen „sicheren Renten“ (Norbert Blüm) wurde um ein privates, freilich staatlich gefördertes, Kapitaldeckungsverfahren ergänzt, in Deutschland etwa unter dem Namen „Riester-Rente“. Die Arbeitnehmer sparen bei Pensionskassen Vermögen an, um so ihre spätere Altersvorsorge zu finanzieren. Von Anfang an war diese Reform freilich sozialpolitisch umstritten. Jetzt mit der laufenden Finanzkrise, die 2007 in den USA ihren Ausgang nahm, hat sich diese Kritik noch einmal verstärkt.

Christian Christen schließt hier an und stellt mit seinem 2013 erneut herausgegebenen Buch eine systematische Kritik der Politik der Alterssicherung vor. Seine Darstellung hat eine geschichtliche, ökonomische, demografische, moralische und politikwissenschaftliche Dimension. Zunächst beschreibt der Verfasser die Geschichte der Alterssicherung. In den Anfängen zu Beginn der Industrialisierung wurde das vorherige „System“ des „Arbeitens bis zum Tode“ zunächst nur bei einzelnen privilegierten Gruppen durch Alterskassen abgelöst, da die traditionellen Familienverbände nicht mehr in der Lage waren, ihren Familienmitgliedern ein an damaligen Maßstäben gemessen auskömmliches Einkommen zu gewähren. Der Verfasser arbeitet des Weiteren Unterschiede in der Entwicklung der verschiedenen Industrieländer heraus und beschreibt, wie die politische Umsetzung der Alterssicherung wissenschaftlich begleitet wurde. Ökonomie, Demografie und Soziologie waren neue Wissenschaften, die Einfluss auf die Ausgestaltung der Alterssicherung nahmen. Der Verfasser betont, dass dies nicht wertfrei geschah, sondern Ideologie und Interesse mischten kräftig mit.

So erhält der Leser auch einen Überblick über die Dogmengeschichte der Sozialwissenschaften, insbesondere der Ökonomie. Während in der Ökonomie mal die Nachfrage, mal die Angebotsseite betont wurde, herrschten in der Demografie mal Ängste vor, dass die Bevölkerung sich zu stark, mal, dass sie sich zu schwach vermehren könnte. Als Konstante macht der Verfasser einen Bevölkerungspessimismus bei den jeweils maßgeblichen Kreisen aus. Diese waren schließlich auch über „qualitative“ Eigenschaften der Bevölkerung besorgt. „Qualität“ war z. B. in den 1970er Jahren bei Nobelpreisträger *Gary Becker* Gegenstand der Betrachtungen. Mal wurde Gegenteiliges gleichzeitig befürchtet, etwa Überbevölkerung in der Dritten Welt, Geburtenmangel in den Industrieländern; mal wurde mit entgegengesetzten Argumenten Gleiches befürchtet. So fürchteten Keynesianer den Geburtenmangel mit einhergehender Wachstumsschwäche der Wirtschaft, weil dies

mit einem Überschuss, Neoklassiker aber, weil es mit einem Mangel der Investitionen gegenüber der Ersparnis einhergehe. Der Verfasser unterlegt die Wechsel der theoretischen Auseinandersetzungen mit zahlreichen Zitaten. Deren Lesbarkeit wird durch zahlreiche „sic!“, wohl mit der Bedeutung „Hervorhebung im Original“, etwas gestört.

In neuerer Zeit, in Deutschland ab den 1980er Jahren, wurde das moralische Argument der Generationengerechtigkeit „bemüht“, so der Verfasser. Er macht hier auf die definitorischen Unterschiede zwischen Altersgruppe, Alterskohorte und Generation aufmerksam, und wie durch Verwischung dieser Unterschiede hier ein Gerechtigkeitsproblem „konstruiert“ wurde, das neben einer ökonomischen auch eine moralische Überlegenheit des Kapitaldeckungsverfahrens „transportieren“ sollte. Argumente, die bei dem US-Ökonomen Paul Samuelson ursprünglich das Umlageverfahren gegen das alternative Kapitaldeckungsverfahren verteidigen sollten, konnten wegen ihrer theoretischen Schwächen gegen das Umlageverfahren gekehrt werden.

Ausführlich schildert der Verfasser, wie das private Kapitaldeckungsverfahren durch die zugrunde liegenden neoklassischen Modellannahmen begründet werden soll. Dem stellt er als Alternative einen postkeynesianischen Ansatz gegenüber. Anhand der Theorie von Marvin Minsky erklärt er Finanzkrisen und bewertet vor diesem Hintergrund die Modelle der Altersvorsorge. Er kommt zur Einschätzung, dass sich schon aus neoklassischen Annahmen eine Erhöhung von gesamtwirtschaftlicher Ersparnis, Investition und Wirtschaftswachstum durch das Kapitaldeckungsverfahren nicht zwingend begründen lässt. Im keynesianischen Modell führt der Versuch, einzelwirtschaftlich die Ersparnis zu erhöhen, wegen des sog. „Sparparadoxons“ zu einer Verminderung der Produktion und der gesamtwirtschaftlichen Ersparnis. Insgesamt bleibt es bei der in Deutschland mit dem Namen Gerhard Mackenroth verbundenen Erkenntnis, dass ökonomisch betrachtet die beiden Finanzierungsverfahren der Alterssicherung, Kapitaldeckung und Umlageverfahren, gleichwertig sind. Berücksichtigt man allerdings Umstiegskosten und zusätzliche Kosten privater, untereinander konkurrierender Altersversicherungen, dann kommt Christen klar zum Ergebnis: „Die Finanzierung über die Kapitalanlage ist überkomplex, in hohem Maß intransparent und das Verfahren ist wesentlich teurer als jedes PAYGO-System.“

Insgesamt ist es Christian Christen gelungen, eine breite Darstellung der Debatten um die Alterssicherung vorzulegen. Eine umfangreiche Literaturliste ergänzt die Ausführungen. In erster Linie werden Kritiker des Kapitaldeckungsverfahrens ihr Arsenal an Argumenten auffüllen können, aber auch die „Orthodoxie“ darf sich durch das Pro und Contra produktiv herausgefordert fühlen. ■

THOMAS WEIß, BERLIN



CHRISTIAN CHRISTEN:
POLITISCHE ÖKONOMIE DER
ALTERSSICHERUNG – KRITIK
DER REFORMDEBATTE UM
GENERATIONENGERECHTIG-
KEIT, DEMOGRAPHIE UND
KAPITALGEDECKTE FINAN-
ZIERUNG

Metropolis-Verlag,
Marburg 2013

ISBN 978-3-7316-1009-0
561 Seiten, 29,80 €